

hindern. Im Ermlande konnte natürlich der Orden von einem derartigen Mittel keinen Gebrauch machen, und auch deshalb finden wir nach der Stiftung des Bundes eine viel regere Beteiligung ermländischer Gesandten an den Tagfahrten als vor 1440. Auch die Erfolge der klugen und taktvollen Politik Conrad's von Erlichshausen bewirkte keinen Umschlag zu Gunsten der Ordenssache im Ermlande.

Merkwürdig genug: Welcher Art konnten die Gründe sein, welche die Bewohner eines Bistums, das bei seiner eximierten und unabhängigen Stellung weit weniger unter der Ordensherrschaft zu leiden hatte als das übrige Land, zu so erbitterten Feinden des Ordens machten? Die Gründe für diese Stellungnahme Ermlands zu der wichtigsten und verhängnisvollsten Frage, welche die Geschichte des deutschen Ordens aufweist, sind bis jetzt noch nicht genügend dargelegt worden. Töppen's Ständeakten geben uns die Möglichkeit, sie zu finden und zu erklären.

Alle älteren ermländischen Historiker, wie der heuchlerische Johannes Plastwich, Thomas Treter, Johannes Leo und natürlich nicht am letzten „der böse Geist der preußischen Geschichtschreibung“, Simon Grunau,¹⁾ haben die ersichtliche Tendenz, die Landesregierung der ermländischen Bischöfe stets als über alles Lob erhaben darzustellen und jeden Bischof zu einem wahren Vater seiner Unterthanen zu machen, der in seinen Bemühungen, sich diesen Ruhmestitel zu erwerben, nur von dem bösen deutschen Orden gehindert wurde. Die neueren ermländischen Geschichtschreiber, auch meist ermländische Domherren wie die älteren, sind diesen in der entstellenden Schönfärberei getreulich nachgefolgt oder sie sind über viele heikle Punkte, bei denen die vorgefaßte gute Meinung leichtlich in's Schwanken hätte geraten können, hinweggegangen. Die Stel-

1) Karl Lohmeyer, Ueber den heutigen Stand der Forschung auf dem Gebiet unserer Provinzialgeschichte. Altprß. Monatsschr. 1866, S. 336.